

Dann scheitert mal schön!

Aufsätze über Fortune und Wirkung der Projektmacher und Erfinder allerorten, aller Zeiten

„Ja, mach nur einen Plan, / Sei nur ein großes Licht, / Und mach dann noch 'nen zweiten Plan, / Geh'n tun sie beide nicht.“ Brechts Hohn trifft den Projektmacher unmittelbar, und geht doch nicht darüber hinweg, welche Faszination im Pläneschmieden steckt, welche inspirierende Kraft diejenigen mobilisieren können, die Ideen und Visionen haben. Aus dem Hirngespinnst, dem Entwurf entsteht das Projekt, dessen Überführung in Realität nur die Fragen nach Notwendigkeit, Finanzierbarkeit und Langzeitwirkung beeinflussen, auch begrenzen können. Dass am Ende des Projektmachens häufig das Scheitern steht, stört die Produktion von Gedankengebäuden und Erleuchtungen, die auf Realisierung dringen, nicht nachhaltig.

Markus Krajewski hat einige Aspekte des Typus *Projektmacher* in Geschichte, Gegenwart und, wie bei solchem Buch unbedingt zu erwarten, Zukunft versammelt. Georg Stanižek etwa zeichnet das Berufsprofil des Projektmachers nach, wie es um die Wende vom 17. auf 18. Jahrhundert erscheint als eines Menschen, „der mit dieser oder jener fixen Idee auf die Suche nach Akzeptanz geht“. Dabei wird zwischen einem Projekt als realisierbarem Vorhaben und den Projektoren als letztlich abenteuerlichen, also gefährlichen und gefährdeten Existenzen klar unterschieden.

Die Spur solcher Individuen, die Pläne zum Wohle der Menschheit – privater Nutzen allerdings stets inbegriffen – hoch fliegen lassen, führt auch zu den Alchimisten und ihren Versuchen, Gold zu

machen. Jörg von Bilavsky porträtiert so unterschiedliche Persönlichkeiten wie den Apothekerhilfen Johann Friedrich Böttger, der für August den Starken Gold machen sollte, den renommierten Wissenschaftler Adolf Miethe, der in den zwanziger Jahren glaubte, Gold aus Quecksilber gewinnen zu können, und den charismatischen Windbeutel Franz Tausend, dem sogar General Erich Ludendorff vertraute. Während Böttger das Glück hatte, das Porzellan zu erfinden, musste Professor Adolf Miethe den Niedergang seines Ansehens erleben, auch wenn seine Konzepte auf der Strecke zur später von Otto Hahn vollbrachten Kernspaltung lagen. Und Franz Tausend landete vor Gericht als betrügerischer Narr.

Helmuth Höge entdeckt in den heutigen Gestalten der Querulanten, Hochstapler, Systembrecher oder den Protagonisten der kürzlich geplatzen Blase *new economy* das Projektmachen als „postmodernes Massenphänomen“. Maren Lehmann skizziert im Projekt „Karriere“ die unauflösbare Verflechtung von scheinbarer individueller Freiheit und der realen Fesselung durch Organisation. Wie heißt es doch bei Brecht: „Denn für dieses Leben / Ist der Mensch nicht schlecht genug. / Doch sein höheres Streben / Ist ein schöner Zug.“ Thomas Brandstetter widmet sich frühen Dampfmaschinen, Daniel Gethmann folgt dem an und für sich immer unwahrscheinlichen Flug von Luftschiffen, Florian Schui weist auf das halb philosophische, halb verrückte Projektpotential des Abbé Saint-Pierre hin, der Preußens Friedrich eine „Union Euro-

péenne“ vorschlug, die Piraterie im Mittelmeer beseitigen wollte, eine vereinfachende Rechtschreibreform oder die Abschaffung des Zölibats plante.

Doch fällt der Schatten des Projektmachers, wie er im 18. Jahrhundert deziert beschrieben wird, weit zurück in eine Vergangenheit, die sich selbst schon als Projekt „Renaissance“ verstand. Da nahen sich dann Riesen wie Leonardo oder Francis Bacon, deren Sinnen und Trachten gleich ganze Zeitalter und Epochen als Menschheitsprojekte entwarf. Jürgen Kaube sieht in Alexander Kluge einen am Werk, dem Geschichte jenes Projekt wird, das man im Einzelnen und in Allem jedenfalls erzählen kann. Rund vierhundertdreißig Jahre vor Kluge versuchte Hugo de Blote, latinisiert Blotius, die kaiserliche Hofbibliothek in Wien zum lückenlosen, geordneten Gedächtnis der Welt zu machen, wie Bernhard Siegert schildert.

Menschheitsbeglucker

Krajewski selbst beruft sich in seiner Einleitung unter anderem auf Daniel Defoes sarkastischen „Essay upon Projects“ von 1697, in dem Struktur, Wesen und Unwesen des Entwurfs aufgespielt werden. Defoe scheut nicht davor zurück, Gott als ersten Projektmacher zu benennen, der Noah mit dem Bau der Arche beauftragt und den Menschheitsrettungsplan dahinter beschützt und gelingen lässt. Defoes zweites Beispiel, der Turmbau zu Babel, demonstriert das zerstörerische Unwesen des Pläneschmie-

dens und -ausführens. Schließlich landet Defoe in der eigenen Zeit, in welcher Projektmacher Rosstäuschern, Spekulantinnen und Betrügern zum Verwechseln ähnlich sehen.

Krajewskis zweite Wurzel reicht ins Spanien Philipps II. zurück, als die sogenannten *arbitristas* in unzähligen Eingaben den Staat aus seinen finanziellen und wirtschaftlichen Nöten retten wollten. Die Kühnheit der Entwürfe kennt keine Grenzen: Wie man Wasser ohne Wasser herstellen, gesunkene Schiffe und ihre Schätze nur mit Hilfe zweier Menschen heben oder Schiffe bei Windstille ohne Ruder antreiben kann. Nicht nur Cervantes kritisierte im „Don Quixote“ das Pläneschmieden, sondern Francisco de Quevedo zog 1635 in seiner Satire „Die Fortuna mit Hirn oder die Stunde aller“ den Schluss: „Der Antichrist muss ein Projektmacher sein.“

So gleichermaßen inspiriert von göttlichem und satanischem Urgeist sind die Menschheitsbeglucker, dass es nicht Wunder nimmt, wenn sich ihre Reihen trotz aller Bedenken und Einwände im Lauf der Zeiten nicht lichtet: „Denn für dieses Leben / Ist der Mensch nicht anspruchslos genug / Drum ist all sein Streben / Nur ein Selbstbetrug.“ Wer es allerdings nicht ganz so böse wie Brecht sieht, kann zu guter Letzt immer noch ein Ich-AG aufmachen.

HARALD EGGEBRECHT

MARKUS KRAJEWSKI (Hrsg.): *Projektmacher. Kulturverlag Kadmos, Berlin 2004. 272 Seiten, 24,90 Euro.*